

Miriam Abi-ayad

Akademisches Gymnasium Wien

Betreuung: Ursula Schwarz

*Massakrierte Bäume. Häuser erheben sich. Schnauzen, Fratzen überall.
Der Mensch wuchert. Der Mensch ist der Krebs der Erde.*

Emil M. Cioran: Vom Nachteil geboren zu sein. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979, S.136

*Danke Mensch! Danke für deine Gastfreundlichkeit! Danke für deine Zuverlässigkeit!
In dir kann ich mich ausbreiten und in dir kann ich leben. Du fütterst mich, ich fresse dich! Du
erhältst mich am Leben, ich töte dich!*

Erstaunlicher oder unerstaunlicherweise, je nachdem aus welcher Perspektive man den Sachverhalt betrachtet, erinnert obige Aussage eines personifizierten Tumors peinlich genau an das Verhalten des Menschen auf der Erde: Wir leben auf der Erde, wir breiten uns auf ihr aus, wir werden von ihr am Leben gehalten. Und dennoch richten wir sie zugrunde: Wir beuten sie aus und zerstören sie. Wir nehmen von ihr, aber geben ihr nichts zurück. Im Vergleich zum allegorischen Tumor bedanken wir uns jedoch nicht bei unserem Wirt. Nein, wir sind keine dankbaren Gäste, keine Symbionten der Erde, die nehmen, aber auch geben. Wir sind nichts Geringeres als undankbare, schädigende Parasiten.

Oh du weise Philosophie, gib mir Antwort! Sind wir wirklich nur undankbare, schädigende Parasiten?

Es sind doch nicht alle Menschen Parasiten! Es gibt auch jene, die im dankbaren Einklang mit Mutter Erde zu leben versuchen. Oder bin ich dazu verpflichtet, die *Hume'sche Induktion* anzuwenden? Muss ich annehmen, dass die Menschheit in ihrer Gänze verschwenderisch, zerstörerisch, metastasisch ist, weil ich einen, zwei, zehn, fünftausend verschwenderische, die Erde zerstörende Menschen sehe?

Massakrierte Bäume. Häuser erheben sich. Ist es überhaupt falsch, oh weise Philosophie, dass sich der Mensch auf der Erde auslebt und sich – zu seinem eigenen Glück – die bestehenden Rohstoffe der Erde zunutze macht?

Nein, sagt der Deontologe. Jede Handlung, die an sich moralisch ist, muss gut sein. Die Folgen dieser Handlung stehen in der Pflichtenethik im Hintergrund.

Auf der *Maslow'schen Bedürfnispyramide* werden Nahrung und eine sichere Bleibe für den Menschen als am wichtigsten eingestuft. Ein Haus und genügend Nahrung beglücken den Menschen. Folglich kann es nur moralisch richtig sein, dass der Mensch sich von der Erde nimmt, was er zur Befriedigung seiner Bedürfnisse braucht. Die Erde steht nicht im Mittelpunkt der Überlegung, sondern ist Mittel zum Zweck.

Massakrierte Bäume. Häuser erheben sich. Ist es überhaupt falsch, oh weise Philosophie, dass sich der Mensch auf der Erde auslebt und sich der zur Verfügung stehenden Rohstoffe bemächtigt?

Ja, sagt der Utilitarist. Das erstrebenswerteste Ziel des Menschen ist die Steigerung der (Lebens-)Lust. Demnach ist jede Handlung, die zum Glück einer großen Anzahl von Menschen führt, eine richtige Handlung. Der Mensch steht im Mittelpunkt aller Überlegungen, denn der Utilitarist denkt anthropozentrisch. Auf den ersten Blick erscheint es also als moralisch vertretbar, die Erde zu Gunsten der menschlichen Bedürfnisse auszubeuten. Nur auf den ersten Blick allerdings, denn das hedonistische Kalkül enttäuscht jeden, der glaubt, im Utilitarismus eine Rechtfertigung für sein ausbeuterisches Verhalten gefunden zu haben: Zwar steht die Lust des Menschen im Vordergrund, aber um langfristiges Glück zu erreichen, muss der Mensch auch Leid ertragen.

Kurzfristig gesehen, beglückt also eine Mango aus den entlegenen karibischen Inseln den Menschen, wenn die säuerliche Süße der tropischen Frucht seine Geschmacksknospen küsst, aber spätestens in einigen Jahren, wenn der heiße Sommer aufgrund der Klimaerwärmung noch heißer geworden ist und die Hitze in jeden Zentimeter der menschlichen Haut beißt, wird ihm klar, dass die Mango im Vergleich zu einem milden Sommer nur ein kleines Glück ist.

Der Utilitarist denkt anthropozentrisch und er denkt langfristig. Er weiß, dass jeder massakrierte Baum, auch wenn er zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse gerodet wurde, langfristig gesehen keinen für den Menschen überlebenswichtigen Sauerstoff mehr spenden kann. Der Baum ist dabei gar nicht wichtiger als der Mensch, sondern nur sein Nutzen für den Menschen ist als Baum größer als in seiner zu einem Parkett oder Stift verarbeiteten Form.

Der Mensch wuchert. Der Mensch ist der Krebs der Erde. Du kämpfst nicht gerecht, weise Philosophie! Ich suche eine klare Antwort, du aber stellst mich vor noch mehr Fragen!

Sprich doch klar zu mir! Ist der Mensch nun wirklich der Tumor der Erde, wo er doch nur versucht, sein Glück zu sichern?

Ja, sagt der Holist. Der Mensch sieht sich als Herr über die Erde, obwohl er nur einen kleinen Teil des gesamten Systems darstellt. Der Mensch ist egoistisch, er glaubt, die Erde zu besitzen, und zerstört sie ohne Reue.

Ja, pflichtet ihm auch der Physiozentrist bei. Erste Prämisse: Die Natur ist die Voraussetzung für das Leben des Menschen. Zweite Prämisse: Die Natur und damit den Lebensraum des Menschen zu zerstören ist krankhaft. Dritte Prämisse: Ein Tumor ist pathologisch. Ergo: Eine Menschheit, die die Erde ausbeutet und zerstört ist – gleichsam einem Tumor – pathologisch.

Noch krankhafter ist, dass der Mensch durchaus die Kenntnis von den zerstörerischen Auswirkungen seines Handelns besitzt. Er versucht jedoch nicht, sein Handeln zu verändern, sondern nur seine eigene, mit dem Zugrundegehen der Erde verbundene Vernichtung hinauszuzögern: Schamlos durchforstet er also die Galaxie nach anderen Planeten, wo es ihm noch länger vergönnt sein könnte, zu wüten. Ohne Halt versucht er, das genetische Material der Menschen nach seinen Vorstellungen und für seine Zwecke zu verändern.

„Natürlich ist der Mensch ein Parasit!“, schreit nun auch der biotische Ethiker. Leben ist wertvoll und schützenswert, es darf nicht zerstört oder verändert werden!

Und auch der Theologe kann sich nicht länger zurückhalten, mischt sich ein und kann den vorangegangenen Rednern nur zustimmen: Der Mensch ist ein Statthalter. So wird er in den religiösen Schriften beschrieben. Gott gab dem Menschen einerseits Macht auf der Erde, und andererseits die Erde selbst, um seine Macht in einem geregelten verantwortungsbewussten Rahmen einsetzen zu können. Die Natur ist theozentristisch gesehen wertvoll, weil sie – genau wie der Mensch auch – ein Teil der göttlichen Schöpfung ist.

Der Mensch aber handelt nicht wie ein Statthalter. „Gib dem Teufel einen Finger und er wird die ganze Hand wollen!“ Nach dieser Redewendung gibt der Mensch sich nicht damit zufrieden, ein reiner Statthalter zu sein, dessen Aufgabe es theoretisch wäre, bescheiden und nicht profitorientiert seine Stadt, hier die Erde, zu verwalten und nur das Nötigste dankbar von ihr zu nehmen. Nein, der Mensch will mehr: Nicht ein ordinärer Statthalter will er sein, sondern ein allmächtiger Gott auf Erden.

Ist das deine Antwort, oh weise Philosophie? Willst oder kannst du mich nicht zu einer eindeutigen Erkenntnis führen? Ist deine Antwort wirklich, dass ich die Antwort auf meine Frage nur selbst finden kann?

Ich denke, also bin ich. Ich bin, also werde ich nun denken:

Ich denke, dass ein neuer Paradigmenwechsel notwendig ist. Vor 500 Jahren machte Nikolaus Kopernikus der Menschheit schmerzlich bewusst, dass nicht „ihre“ Erde der Mittelpunkt des galaktischen Systems sein kann, sondern die Sonne. Auch wenn das ein harter Schlag für den stolzen *homo sapiens* war, nahm er diesen mit Fassung hin und vergaß seine Unwichtigkeit im Sonnensystem spätestens während der Industriellen Revolution komplett. Was hat es für eine Bedeutung, ob nun die Sonne oder die Erde im Mittelpunkt steht? Hauptsache ist doch, dass auf der Erde der Mensch im Mittelpunkt steht. Der Anthropozentrismus gab dem Menschen seinen Stolz wieder zurück und auch reichlich Übermut.

Es ist daher an der Zeit, dass sich der Mensch bewusst wird, wie viel mehr es zwischen Himmel und Erde gibt, als ihn selbst und seine Bedürfnisse.

Hans Jonas nannte es *Prinzip der Verantwortung*, aber es könnte auch *Prinzip der Vernunft* oder *Prinzip der Moral* heißen: Wir Menschen müssen uns selbst in die Pflicht nehmen! Wir müssen die Verantwortung für unser eigenes Handeln tragen und uns bewusst werden, dass wir – egal was wir tun – nicht nur für uns selbst, sondern auch für andere Lebewesen auf der Erde verantwortlich sind!

Es wäre sicherlich praktisch, wenn wir diese Erkenntnis a priori in uns tragen würden, aber wie Immanuel Kant richtig erkannte, gehen Rationalismus und Empirismus Hand in Hand. In Bezug auf unser verschwenderisch-zerstörerisches Dasein mussten und müssen wir durch eigene Erfahrungen die Erkenntnis über die Auswirkungen unseres Handelns erlangen.

Summa summarum: Unser Verhalten auf der Erde gleicht ohne Frage dem eines Tumors in einem Organismus. Allerdings ist noch nicht entschieden, ob wir ein gut- oder bösartiger Tumor sind. Der *Point-of-no-Return* ist noch nicht erreicht: Die endgültige Diagnose ist von unserem künftigen Handeln und damit von jeder und jedem Einzelnen von uns abhängig!